

Rezension zu „Leben des Galilei“

Das Theaterstück „Leben des Galilei“, welches derzeit unter der Regie von Lars-Ole Walburg im Düsseldorfer Schauspielhaus aufgeführt wird, wurde im Jahr 1938/39 von Bertolt Brecht verfasst. Es handelt von dem italienischen Wissenschaftler Galileo Galilei, der das kopernikanische Weltbild beweisen möchte und dabei in Konflikte mit der Kirche gerät.

Vor allem die Inszenierung bietet einige Besonderheiten, die dem Zuschauer auffallen. Zunächst ist anzumerken, dass nahezu gänzlich auf Requisiten verzichtet wird, doch auf Musik, Licht und Kostümen liegt der Fokus dafür umso mehr. Die Beleuchtung lässt gezielt einzelne Figuren vordergründig in Erscheinung treten und ein Streichinstrument sorgt stets für eindrucksvolle und oftmals bedrohlich wirkende musikalische Untermalung. Es mag sich darüber spekulieren lassen, ob die Erscheinungen der Schatten mit einer Intention verbunden sind, jedoch zeigen die Schatten der Schauspieler teilweise immense Größenunterschiede. Was die Kostüme anbelangt, so sind die Darsteller ihren Rollen entsprechend ausgestattet und tragen der Zeit entsprechende Kleidung. Darüber hinaus kommen auch weitere Kostüme zum Einsatz, beispielsweise Geistermasken, um den Ausbruch der Pest zu verdeutlichen oder ein Darsteller in einem Tutu, der die Fastnacht in Florenz auf groteske Art und Weise repräsentiert.

Bereits zu Beginn sieht man Galilei auf dem Boden liegen und Andrea tritt heran, was eine Andeutung auf den Ausgang des Stücks darstellt. Begleitet wird dieses szenische Ausgangsbild von durchdringender Musik des Streichinstruments und wenigen weiteren Darstellern auf der Bühne. Hingegen befindet sich Galilei beim Schlussbild alleine auf der Bühne, indem er aufrecht steht und in hellem Licht gezeigt wird. Der Anfang ist passend inszeniert, da solche Vorausdeutungen ein Teil von Brechts Werken sind. Im Gegenzug dazu sorgt das Ende für Irritation und Verwunderung, da es sich signifikant von Brechts schriftlicher Fassung des Dramas unterscheidet. Während in der schriftlichen Fassung eine Szene folgt, in der Andrea Galileis Werk „Discorsi“ über die Grenze schmuggelt, ist dies bei der Inszenierung nicht zu sehen. Das ist etwas verwunderlich, da die Schlussworte Andreas im Drama, man müsse lernen, die Augen zu öffnen und es sei erst der Beginn des neuen Zeitalters, sehr einprägsam und appellierend auf den Leser wirken und auch zur Aktivierung des Zuschauers erheblich beitragen würden.

Die betonten Charaktereigenschaften der Figuren stehen im Einklang mit denen, die dem Rezipienten im schriftlichen Drama vermittelt werden. Bei der Inszenierung kommt Galileis Pragmatik besonders zum Ausdruck, darunter beispielsweise sein Glaube an die Vernunft und dass die Forschung Teil seines Lebens ist. Mal wird Galilei als laut und aufbrausend, dann wieder als verzweifelt und leidend dargestellt, was mit den Widersprüchlichkeiten Galileis in Bertolt Brechts Fassung kongruent ist. Auch die anderen Figuren werden dem Werk getreu dargestellt. So zeigen sich bei Andrea die Wissbegierde und sein Interesse an der Wissenschaft besonders, bei Frau Sarti ist ihre Skepsis dem gegenüber deutlich wahrnehmbar und Virginia wird als naiv dargestellt, ganz nach Galileis Ansicht, sie sei nicht intelligent und hätte kein Verständnis von der Wissenschaft. Ebenso vertreten die Darsteller der Inquisitoren und Gelehrten der kirchlichen Seite deren Ansichten expressiv und deutlich.

Daraus kann also geschlossen werden, dass die schauspielerischen Leistungen exzellent sind. Gestik, Mimik, Stimme und Körpersprache spielen hier alleine aus dem Grund eine Rolle, um die Nicht-Verwendung von Requisiten zu kompensieren. Beispielsweise wird eine Schreibmaschine durch eine steppende Darstellerin akustisch und visuell veranschaulicht. In einer anderen Szene imitieren Galilei, Federzoni und Andrea die Bewegungen schwimmender Eisstücke auf dem Wasser. Die Schauspieler setzen vor allem ihre Mimik und Stimme intentioniert ein, sodass die Standpunkte ihrer Figuren explizit zum Ausdruck gebracht werden, was an der ein oder anderen Stelle das Textverständnis erleichtert. Beachtlich ist auch die Leistung der Schauspielerin Andreas, die in der Szene des Pestausbruchs zahlreiche Runden um die Bühne laufen muss und unmittelbar im Anschluss daran emotionale Inszenierungen ausführen muss.

Allgemein bleiben die Darsteller durchgehen in ihren Rollen, auch wenn sie sich außerhalb des Scheinwerferlichts befinden. Beispiele hierfür liefern die Hofdame als Begleitung des Großherzogs, die permanent an ihrem Kleid zupft und augenscheinlich Wert auf ihr Aussehen legt oder Andrea, der besonders in den Anfangsszenen mit seinen Händen gestikuliert, um etwas zu begreifen.

Passend zum Verzicht auf Requisiten ist auch das Bühnenbild schlicht gehalten, was jedoch einen eindrucksvollen Anblick nicht ausschließt. Von der Decke aus ragt ein Fernrohr in hiesiger Dimension auf die Bühne und erscheint klar und hell. Es dominiert das Bühnenbild und durch die Beleuchtung entsteht der Eindruck, das Rohr befinde sich tatsächlich inmitten des Kosmos, was den Bühnenbildnern außerordentlich gut gelungen ist. An einer Stelle begibt sich Galilei ein Stück weit in das Rohr, was ein Abbild des bekannten Bildes „Wanderer am Weltenrand“ und gleichzeitig ein Merkmal der Epoche der Renaissance abgibt.

Ein Aktualitätsbezug lässt sich im zweierlei Hinsichten feststellen: ein zentrales Thema des Dramas ist die Verantwortung, die Wissenschaftler für die Gesellschaft tragen. Dies wird auch in einer Rede von Helmut Schmidt aus dem Jahr 2011 thematisiert, in der er auch globale Probleme, wie den Klimawandel erwähnt. Diesen kann man durchaus mit der Situation, in der Galilei sich befand, vergleichen. Zum einen müssen die Wissenschaftler in diesem Gebiet neue Erkenntnisse so vermitteln, dass die Menschheit diese aufnimmt und entsprechende Handlungsmaßnahmen ergreift. Jedoch muss auch die Vernunft des Menschen eintreten, was sowohl Galilei als auch Helmut Schmidt vertreten. Die Menschheit darf ihre Augen nicht vor der Wahrheit verschließen, doch die Vermittlung der Wahrheit ist Aufgabe der Wissenschaftler.

Ein noch aktuellerer Bezug lässt sich zu dem Coronavirus herstellen, denn auch diesbezüglich gibt es regelmäßig neue Erkenntnisse von Forschern und Virologen, die sich im Dilemma befinden. Sie haben die Aufgabe, das Virus zu erforschen und müssen ihre Vermittlung der Ergebnisse überdenken, damit die Gesellschaft adäquat damit umgeht und sie wieder abtut noch panisch reagiert.

Allerdings ist die Thematik des Dramas generell noch immer aktuell, denn sie verdeutlicht, wie viel Forschungsbedarf es auf der Welt gibt und dass es zur Menschheit gehört, den Verstand zu nutzen und Dinge kritisch zu hinterfragen, um sich die Welt zu erschließen.

Zurück zur Inszenierung von „Leben des Galilei“ lassen sich zuletzt einige Elemente des epischen Theaters feststellen. Insgesamt wird der Verfremdungseffekt im Hinblick auf alle drei Bereiche zum Ausdruck gebracht. Das „Prinzip der Demonstration“ wird umgesetzt, indem die Darsteller zu Beginn der einzelnen Bilder Reime und Textpassagen in Form von Balladen performen. Zudem werden häufig Regieanweisungen genannt, die für das Verständnis des Geschehens nicht nötig wären, und eine Verfremdung zu initiieren. Durch das Zeitalter des 17. Jahrhunderts, das durch Kleidung und das Erscheinungsbild der Figuren visualisiert wird, ist das „Prinzip der Historisierung“ ebenso erfüllt. Das „dialektische Prinzip“ ist zu verzeichnen, da einige Figuren ein paradoxes Verhalten zeigen. Beispiele dafür liefern die Handlungen Galileis, Sagredos und des kleinen Mönchen. Galilei zieht nach Florenz, wobei er die Möglichkeit der freien Forschung, die Venedig ihm bietet, aufgibt und widerruft bei der Inquisition, obwohl er schließlich behauptet, er sei nie in Gefahr gewesen. Sagredo und der kleine Mönch sind Physiker beziehungsweise Wissenschaftler, sind jedoch gegen die Veröffentlichung der Beweise, die Galilei für die kopernikanische Lehre findet.

All diese Elemente tragen dazu bei, den Zuschauer zum Nachdenken anzuregen und eine Distanz zu schaffen, wobei letzteres nicht unbedingt der Fall ist. Auch wenn der Zuschauer sich nicht mit einer Figur identifiziert und das Geschehen sowie die Figuren verfremdet werden, zeigen die Schauspieler eine emotionale Darbietung, die den Zuschauer mehr mitfühlen lässt, als es im epischen Theater üblich ist. Dem Zuschauer wird also doch deutlich signalisiert, was für bemerkenswerte Leistungen die Schauspieler erbringen. Weitere Aspekte aus Brechts Theatertheorie sind jedoch übereinstimmend mit der Inszenierung, denn der Zuschauer merkt, dass es sich um didaktisches Theater handelt und trotz der eindrucksvollen Performance der Darsteller wird an die Vernunft des Menschen appelliert.

Zusammenfassend handelt es sich hierbei um eine sehenswerte Inszenierung, denn auch wenn es Widersprüche oder vereinzelte Kritikpunkte gibt, werden die zentrale Thematik des Dramas und die Figuren anschaulich dargestellt. Des Weiteren ist die Darstellung hilfreich für das Textverständnis, sofern unter den Zuschauern Rezipienten sind und durch gestalterische Mittel, wie Licht und Musik, wird das Stück beeindruckend in Szene gesetzt und bietet dem Zuschauer eine lehrreiche, spezifische und dennoch vielfältige Unterhaltung.